



# Ist die Schmerzgrenze nun erreicht?

Daniel Vizentini

Für die exportierende Aargauer Industrie ist der starke Franken schon lange ein Problem. Unternimmt die Nationalbank nun etwas?

Swatch-Chef Nick Hayek lehnte sich zuletzt stark aus dem Fenster: An der Bilanzmedienkonferenz seines Unternehmens am Mittwoch kritisierte der Bieler wiederholt die Schweizerische Nationalbank (SNB), die gegen den «total überbewerteten» Franken nichts unternehme. Dieser sei das grösste Problem für die Industrie hierzulande.

Am Folgetag gab die SNB plangemäss ihre vierteljährliche Lagebeurteilung bekannt. Die Leitzinsen bleiben bei 0 Prozent, doch angesichts des Konflikts im Nahen Osten zeigt die Nationalbank nun «eine erhöhte Bereitschaft», am Devisenmarkt zu intervenieren, um einer übermässigen Aufwertung des Frankens entgegenzuwirken.

Die schleichende Aufwertung des Frankens seit inzwischen mehreren Jahren setzt die Industrieunternehmen stark unter Druck. Insbesondere die, die den grössten Teil ihrer Produkte exportieren – und von denen gibt es im Aargau sehr viele. Wann ist eine definitive Schmerzgrenze erreicht? Was sagen die Aargauer Industriechefs?

**Yannick Berner: «Grenze ist bereits überschritten»**

Für Yannick Berner, Co-Geschäftsführer des Präzisionswerkzeugherstellers Urma in Rapperswil, ist klar: «Die Schmerzgrenze ist bereits überschritten.» Die Schweiz erlebe eine schleichende Deindustrialisierung, weil der Produktionsstandort zunehmend an Attraktivität verliert.

«Der Entscheid der SNB ist zwar besser als eine Zinserhöhung, aber nicht ausreichend. Ich erwarte, dass sie ihre Instrumente konsequent nutzt, um den Franken zu stabilisieren und insbesondere schnelle Aufwertungen zu bremsen.» Diese seien für die Industrie kaum tragbar, so Yannick Berner. «Am Ende wird unsere Marge fast stärker durch den Wechselkurs bestimmt als durch unsere Leistung.»

Die Industrie habe ihre Hausaufgaben gemacht: Die Effizienz gesteigert, automatisiert und innoviert. «Aber wenn die Währung permanent dagegen läuft, verpufft ein grosser Teil dieser Anstrengungen.» Dies führe zwangsläufig zur Frage, wo künftig produziert wird.

«Ohne wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen wird es zunehmend schwierig.»

Über 90 Prozent der bei der

Urma in Rapperswil hergestellten Produkte werden im Ausland abgesetzt. Für solche exportorientierte Unternehmen sei die Frankenstärke aktuell laut Yannick Berner eines der drängendsten Probleme. «Daneben bleiben Marktzugang und stabile Beziehungen zu den wichtigsten Handelspartnern

entscheidend. Als Exportnation verdient die Schweiz ihr Geld im Ausland – deshalb gehört beides untrennbar zusammen.»

**AIHK will Gegensteuer – und weniger Steuern**

Verständnis für Unternehmer, die sich über eine Passivität der Nationalbank ärgern, zeigt auf Anfrage auch die Aargauische Industrie- und Handelskammer (AIHK). Der starke Franken sei «aktuell ein riesiges Problem»,

das die Unternehmen nicht beeinflussen können und dennoch ihre Wettbewerbsfähigkeit verschlechtert, sagt AIHK-Direktor Beat Bechtold.

Er nimmt dabei Bezug auf die zuletzt veröffentlichte Wirtschaftsumfrage 2026, in der die Frankenstärke als zweitgrösste Herausforderung genannt wurde. «Seit wir die Umfrage durchgeführt haben, hat sich der Franken nochmals aufgewertet.



Wir wünschen uns, dass die Nationalbank den raschen Schwankungen am Devisenmarkt gegensteuert. Kurzfristige Aufschläge verunmöglichen den Unternehmen die Planbarkeit.» Die AIHK sei zwar überzeugt, dass die Aargauer Unternehmen dank ihrer Innovationskraft und der Qualität ihrer Produkte auch in Zukunft auf dem Markt bestehen können. «Wir müssen uns aber auf diejenigen Dinge konzentrieren, die wir beeinflussen können.»

Der starke Franken reduziere die Margen. «Entsprechend müssen wir die restlichen Kosten möglichst tief halten.» Die AIHK will zum Beispiel keine

neuen Lohnbeiträge zur Finanzierung der AHV oder Ausgaben für Betreuungszulagen. Dazu setzt sich die Handelskammer für eine Gewinnsteuerreduktion ein. Ein entsprechender Vorstoss der GLP soll am kommenden Dienstag im Kantonsparlament behandelt werden.

#### Vorstösse im Nationalrat und im Kantonsparlament

«Das Kapital muss in den Unternehmen bleiben, damit sich diese weiterentwickeln und ihre Wettbewerbsfähigkeit ausbauen können», sagt Beat Bechtold. «Ein klar geregeltes, marktorientiertes Steuerumfeld» verlangt auch der Aar-

gauer SVP-Nationalrat Christoph Riner: Er hat am Donnerstag im Bundesparlament eine Motion dafür eingereicht. Dies als Folge eines Vorstosses von ihm vom vergangenen Dezember, als Novartis die Massentlassung im Fricktal bekanntgegeben hatte.

«Wie kann man die Rahmenbedingungen so anpassen, dass man Arbeitsplätze sichern kann», fragte Christoph Riner damals. «Viele Länder bieten günstige Rahmenbedingungen, unsere Betriebe stehen im harten internationalen Wettbewerb. Deshalb müssen wir unsere Rahmenbedingungen stetig weiterentwickeln.»



Der Präzisionswerkzeughersteller Urma in Rapperswil exportiert über 90 Prozent seiner Erzeugnisse und ist dadurch vom starken Franken besonders betroffen. Im Bild: Die Co-Geschäftsleiter Oliver (links) und Yannick Berner. Bild: Alex Spichale